



Alessandro
SEIDE
Baricco

Roman
Hoffmann und Campe



Ihm gegenüber saß Hervé Joncour mit einer erloschenen Zigarette zwischen den Lippen und hörte ihm reglos zu. Wie acht Jahre zuvor ließ er es sich gefallen, dass dieser Mann sein Schicksal neu ordnete. Seine Stimme drang leise und deutlich zu ihm hinüber, synkopiert von regelmäßigen Pernodschlucken. Sein Mund stand minutenlang nicht still. Das Letzte, was er sagte, war: »Es bleibt uns keine andere Wahl. Wenn wir überleben wollen, müssen wir dorthin.«

Schweigen.

Auf den Tresen gestützt, schaute Verdun zu den beiden hoch.

Baldabiou bemühte sich, auf dem

Grund des Glases noch einen Tropfen Pernod ausfindig zu machen.

Hervé Joncour legte seine Zigarette auf die Tischkante und sagte: »Und wo genau soll dieses Japan liegen?«

Baldabiou hob die Spitze seines Spazierstocks und wies damit über die Dächer von Saint-August.

»Immer geradeaus.«

Sagte er.

»Am Ende der Welt.«

9

Zu jener Zeit lag Japan tatsächlich am anderen Ende der Welt. Es war eine Insel, die aus Inseln bestand, und zweihundert Jahre lang hatte das Land vollkommen abgeschnitten vom Rest der Menschheit gelebt, denn es hatte jeglichen Kontakt mit dem Kontinent verweigert und jedem Fremden die Einreise verwehrt. Die chinesische Küste war etwa zweihundert Meilen entfernt, doch ein kaiserlicher Erlass hatte dafür gesorgt, dass sie in noch weitere Ferne

rückte, denn er verbot auf der gesamten Insel den Bau von Booten mit mehr als einem Mast. Mit einer für ihre Verhältnisse aufgeklärten Logik untersagte das Gesetz Auswanderungen übrigens nicht, verurteilte jedoch die Menschen zum Tode, die zurückkommen wollten. Chinesische, holländische und englische Kaufleute hatten immer wieder versucht, diese unsinnige Isolation zu durchbrechen, doch es war ihnen nur gelungen, ein dünnes und gefahrvolles Schleichhandelsnetz zu knüpfen. Das hatte ihnen wenig Geld, viele Unannehmlichkeiten und ein paar Geschichten eingebracht, die

sie abends in den Häfen zum Besten geben konnten. Wo sie versagt hatten, waren die Amerikaner mit ihrer Waffengewalt erfolgreich. Im Juli 1853 drang Kommodore Matthew C. Perry mit einer modernen Flotte von Dampfschiffen in die Bucht von Yokohama ein und übergab den Japanern ein Ultimatum, in dem man die Öffnung der Insel für Ausländer »wünschte«.

Die Japaner hatten bis dahin noch nie ein Schiff gesehen, das in der Lage war, das Meer gegen den Wind zu befahren.

Als Perry nach sieben Monaten zurückkehrte, um die Antwort auf